

Sprecherin: Reine Schönheit sättigt schnell, stelle ich über das bausubstanzielle Krakau fest.

O-Ton Imke: *Ich meine, wenn dir langweilig wird, dann zieh deine Schuhe aus und gehe barfuß, dann ist dir nicht mehr langweilig.*

Sprecherin: Bekomm ich geraten in einer Altstadt, die Unesco-Welterbe ist.

O-Ton Dietrich: *In Kraków ist ja wohl im Krieg auch nie eine Bombe oder auch nur eine Explosion gewesen. Wenn man etwas Richtung Peripherie geht, einige kleinere Seitenstraßen, da ist das nicht mehr so goldig und nicht mehr so hübsch.*

Sprecherin: Drei goldene Monate Krakau habe ich bekommen: ein Residenzstipendium in der Villa Decius, „einem Salon für die europäische Elite“. Ich bin in den Genuss gekommen von „jenen kleinen Liebkosungen, die Staat und Gesellschaft“ schreibenden Menschen zukommen lassen – um es mit Gombrowicz zu sagen, Polens Enfant terrible der Literatur. Leider längst tot. Doch will ich ihn in Krakau lebendig machen.

Ansager: **Krakau mit Händen und Füßen. Ein capricciöses Reisefeature von Andra Joeckle**

Sprecherin: Nein, nicht zum akustischen Wahrzeichen Krakaus, einem von einem Turm geblasenen Trompetensignal, hochhorchen. Ja, bei Klängen aus einem Kellergeschoss die Hände als Muscheln hinter die Ohren halten. Ja, Krakaus Mauern ihr Rascheln abhören und den Nonnen, die im Blut sausen, lauschen. Lieber Zuhörer, habe sie, habe er Geduld, laufe mit bis zum Ende durch mein Krakau: Im Laufe meines Features bekommen solche Sätze, jetzt noch rätselhaft, Sinn und Wahrheit. Nein, nicht ins Geburtsland von Chopin, Wałęsa, Marie-Curie und Kopernikus gereist sein, sondern zu den Pilzfindern, Himbeerpflückern und Rote-Beete-Bauern. Nicht Polens einzigen Leonardo da Vinci, die Dame mit Hermelin, bestaunen, sondern: über Pärchen staunen, die sich lieben, wo Gras über ein Krematorium wuchs.

Nicht zur größten, zur wichtigsten, zur glockigsten Glocke Polens pilgern. Nein nicht mit der Hand die Glocke berühren, das *bringe* Glück, die Mauern berühren, das *ist* Glück.

Nein, nicht weiß besockt in Birkenstocks zur Sigismundglocke hochsteigen. Ja, im Evakostüm in Krakaus Binnensee springen.

O-Ton Imke:

Es gibt so viele coole Sachen, zum Beispiel die Skaułki, die Felsen. Du fühlst dich da wie in Griechenland, das ist ein Bergwerk, also ein Sandsteinabbaugebiet, wo vor 8 oder, nee, bisschen länger her, vor 10, 11 Jahren irgendwie, sind die da auf Grundwasser gestoßen und das Ding ist vollgelaufen. Ist 50 Meter tief, von unten vollgelaufen, natürlich wahrscheinlich auch noch Regenwasser drauf und so. Und da stehen unten noch die ganzen Maschinen drin, weil es eben vollgelaufen ist und weil man das nicht rausgekriegt hat. Und das ist jetzt ein El Dorado für Taucher. Da ist auch der größte Taucherclub und wenn man oben an den Felsen steht, sieht man eben ganz viele Taucher.

Musik Maciej Zielinski *Tango de amor*

Sprecherin:

Nein, nicht den Baedeker lesen, Gombrowicz lesen, einen Mann mit Biss und Charme, ein Antigeist. Mir täglich Gombrowicz injizieren, mir sein Denken infiltrieren, neue Sicht- und Seinsweisen erschließen. Ein Gombrowiczarium anlegen mit unbraven Gedanken wie „barfuß denken“, „gesäßig“ sein oder „verpopoen“. Diesen Neuprägungen aktuellen Sinn und Atem einhauchen. Nicht von Konventionen, Gewohnheiten, Tourismusprogrammen gelebt werden. Selber leben. Krakau ist nah, liegt vor den Füßen. Viele kennen Kairo und Kuba, aber kennen Krakau nicht. Dabei ist Krakau von Berlin kaum hundert Kilometer weiter entfernt als Frankfurt am Main.

Grenze. Ein Schild kündigt den beglückenden Wechselkurs an. Daraufhin macht die Autobahn, macht der Autobus Sprünge. In Gegenrichtung rast die vollendete Fahrbahn in den Westen. In Richtung Villa, auf vollkommen unvollendetem Trottoir, geht ein Pole mir zur Hand. Mit vereinten polnisch-deutschen Kräften schleppen wir meinen Koffer bergan. Dann steht sie vor mir und strahlt: Die Villa Decius, jetzt so prächtig, dass es ein Jubel ist, zuvor so verfallen, dass es ein Jammer war. Ich fühle mich nicht

im Polska A, so wird das städtische Polen im Unterschied zum ländlichen Polen, Polska B, genannt, ich fühle mich im Polen 1 a.

Zwischentitel 1:

Mit einer Frau durch die Stadt: Krakaus tausend handgeföhlte Mauern

Sprecherin:

Auf meine Frage, mit welchem Körperteil sie Krakau verbinde, fällt der Historikerin Imke, die mit einem Bein in Krakau und dem anderen in Hamburg lebt, ein Tick von ihr ein: –

O-Ton Imke:

Da ist mir sofort so ein Tick von mir eingefallen, dass ich nämlich die Wände total gerne anfasse. Das ist nicht nur in Krakau so, das ist eigentlich in jeder Stadt so.

Sprecherin:

Mit größter Lust in Krakau, wo „die Steine mit Menschenhänden ein vertrautes Bündnis eingingen“, befand Polens noch lebender, verehrter Autor Adam Zagajewski.

O-Ton Imke:

Das ist die Wand vom Café Camelot, von einem Kabarett ... da müssen wir einmal um die Ecke gehen, denn das Besondere an diesem Café ist: Man kann hier im Fenster sitzen.

Sprecherin:

Im Fenster gerahmt, gesäßig, zwei Teetrinker. Doch Imke hat nur Augen für die Wand drumherum.

O-Ton Imke:

Hier sieht man halt, dass das Haus ewig nicht renoviert wurde. Hier sind noch irgendwie so Stahl-, ja, -ringe, die aber aufgebrochen sind und mit Draht umwickelt offenbar, damit sich niemand verletzt. Hier brechen Steine aus der Wand, in der Wand sind bestimmt hundert verschiedene Farben, von Orange über Grün, Blau, Weiß bis Schwarz und trotzdem würde jeder, der vorbeigeht, einfach sagen, dass es eine graue und abgebrochene Wand. Dann kommt hier ne Wand, in die jemand ein Schachbrettmuster eingeritzt hat und ich hab so was noch nie gesehen.

Sprecherin:

Eine Nische in der Mauer lädt ein zum Gesäßigsein.

O-Ton Imke:

Du sitzt in der Wand, mit der Wand. Gerade wenn es dunkel ist, ist es hier schön, weil du praktisch hier so sitzt, dass du die Hände an der Wand hast, auf dem Stein hast, in deiner Wand sitzt und dir da die Fenster angucken kannst und wenn die erleuchtet sind nachts, dann sieht es hier aus wie in so einem Weihnachtskalender, wo man die einzelnen Türchen aufmachen kann.

Sprecherin:

Menschen ihre Augentürchen oder Augenfenster aufmachen, indem man sie mit verbundenen Augen durch die Stadt führt, Hände voran: das wäre doch mal was, begeistert sich Imke.

O-Ton Andra:

Und es gibt bestimmt ne ganze Menge Überraschungen, wenn man so die Mauern abtastet. Zum Beispiel bei einer Kirche, ich glaube, es ist die Fronleichnamskirche, da findest du dann plötzlich Löcher und über diese Löcher wurden im Mittelalter Aussätzigen, Leprakranken Almosen gereicht.

O-Ton Imke:

An der Fronleichnamskirche ist auch so ein Spruch, den kennst du bestimmt auch, da steht: Nie bolą was kolana? Das heißt: Tun euch die Knie nicht weh?

Sprecherin:

Sozialpädagogin Bettina hat diese Provokation mit Mitstreiterinnen der NGO Liebe ohne Grenzen auf die Kirchenmauer gesprüht. Bettina berichtet:

O-Ton Bettina:

In Krakau, seit 5 Jahren, seit 2004, ist jedes Jahr im Frühling meistens im Mai oder April ne Demonstration halt für Schwule und Lesben oder überhaupt für Menschenrechte von sexuellen Minderheiten. Die heißt Marsch für Toleranz. Und dagegen gibt's immer relativ viel Protest, hauptsächlich von Seiten irgendwelcher rechtsextremen Jugendgruppen, also es sind solche relativ jungen Faschisten, die sehr aggressiv dagegen demonstrieren. Und die hatten halt ein Plakat unter anderem, da war ganz groß draufgeschrieben: Nje bolom was dupe?, übersetzt: Tun euch nicht die Ärsche weh? Halt in Bezug auf Analsex, den Schwule angeblich betreiben.

- Sprecherin: Ich inspiziere den Vorraum, in den wir geraten sind: ein Klostervestibül. Alle paar Seufzer eine Kirche oder ein Kloster: so meine gefühlte Anzahl klerikaler Gebäude Krakaus. Gäbe es Rom nicht, wäre Krakau Rom, sagt man. 150 Kirchen insgesamt, präzisiert Agata, eine Kunststudentin, und gibt mir einen Kirchentipp: die St.-Andreas-Kirche:
- O-Ton Agata Nonnen: *Das ist eine der ältesten Kirchen und eigentlich bin ich nur deswegen reingegangen, weil ich letztens gelesen habe, dass man manchmal den Gesang von den Nonnen hören kann.*
- Sprecherin: Die Klarissinnen kann man nicht sehen, aber hören. Sie leben als Reklusinnen freiwillig hinter Mauern. Bei meinem Besuch in der St.-Andreas-Kirche tönte eine Sirene in den Nonnengesang hinein.
- O-Ton Dietrich: *Alarmanlagen, Autoalarmanlagen, selbstverständlich. Irgendwo kräht immer eine, weil eine Katze auf die Motorhaube gesprungen ist oder weil irgendjemand laut gehustet hat und das Ding falsch eingestellt ist und anspringt.*
- Sprecherin: Wir gehen weiter mit Händen und Füßen durch die Stadt der sprechenden Steine, so wird Krakau auch genannt. Die Steine sprechen von Schweiß und Muskeln.
- O-Ton Imke: *Hier schöne, große Blöcke, schöne alte Struktur, wo man sich fragt, das muss ja ziemlich anstrengend gewesen sein, diese dicken Dinger da überall hochzuhieven.*
- O-Ton Andra: *Ja, die verzauberten Ritter von irgendeinem König.*
- O-Ton Imke: *Ah, die Tauben gehen mir voll auf'n Geist, ich hasse die Tauben. Aber was man hier sieht, da muss man sich manchmal ein bisschen runterbeugen, manchmal ist es auch ein bisschen höher, das sind die Kohlkästen, die in den Kohlekeller gehen, die kann man aufmachen und da wird die Kohle eben reingeleitet und die haben hier alle Muster. Oft ist es einfach nur so ein Kreismuster oder so ein Sternmuster oder wie hier so ein Kreuz mit ein paar Pünktchen. Aber manchmal gibt es da*

auch richtige Bilder von gebrochenen Herzen, also da sieht man die Kreativität der Kohlenklappenschmiede von Krakau.

Sprecherin: Und/Oder ihr Herzeleid.

O-Ton Imke: *Diese Dinger sind natürlich auch schön, die sind ganz glatt, so gebogene Poller. Man weiß nicht genau, warum sie gebogen sind, das ist wieder, über die ganzen Sachen, die man mit den Händen machen kann, kann man sich immer so schön viel Gedanken machen.*

Sprecherin: Meine gemachten Gedanken: sehen aus wie in die Neige gebogene, erschlaffende Penisse, enttäuschte Penisse, viel gestreichelt, glatt gestreichelt von passierenden Händen. Penisse polnischer Kohlekellerklappenverfertiger, die mit Herzeleid. Weil sie eine Tyspiara in die Wüste geschickt hat? Oder in die Kohlekeller? Seit mir eine Polin den Begriff Tyspiara beibrachte, geistert mir das Frauenphänomen Tyspiara durch den Kopf. Was ist dieses angeblich typisch polnische, auf zwei Beinen wandelnde Wunder?

O-Ton Agata: *Ich glaube, die Hauptsachen dabei sind die Fingernägel, die dann meistens künstlich, tippy, das sind diese künstlichen Fingernägel, die dann aufgetragen sind und bunt bemalt sind, sehr oft mit Applikationen, mit kleinen Kristallstücken und so was. Es gibt die edlere Version von einer Blachara, aber es gibt auch die Prolloversion.*

Musik

Sprecherin: Und es gibt, für mich:
Krakaus Vernägelte mit Getreideoberseiten
Tragen das Herz
Als glitzerkleine Applikation
Auf der Fingerspitze
Auf der Spitze des zeigenden Fingers
Des Männer mit mächtig Blech
Herbeihakenden Fingers.
Haben ne Menge Herzchen
Konfettisierte Herzchen

Auf allen Fingernägeln
Und allen Fußnägeln
Tragen zur Schau Herzchen.
Verrichten herzlich wenig
Mit Fingern und Händen
Sind behindert, bewusst, mit Lust,
handi-capped bei der Hausarbeit.
Sind vernägelt, eben, unterläuft mir ein Versprecher.
Tragen *Abnutzungsminiröcke* und zeigen *Getreideoberseiten*, sagt
ein automatischer Übersetzerdienst. Brauchen zum Dösenöffnen
einen Mann, sagt Polin Maja. Können nicht allerhand greifen, wollen
es sicher auch nicht. Können sich nicht so schön viele verlängerte
Gedanken machen wie Imke. Machen sich eben schön viel
verlängerte Nägel. Und machen die verlängerten Nägel dann bunt,
an Händen und Füßen.
Imke macht sich im Laufe unserer Krakauerkundung immer
schmutziger. Je dreckiger die Hände, desto gedankenreicher der
Kopf, verkürze ich Imkes Anfasstick. Eine Tyspiara ist meist auch
eine Blachara, hat man mir gesagt. Die Bezeichnung Blachara
kommt von polnisch *blacha*, das heißt Blech, weil es diese Frauen
auf Männer mit Blech, sprich Auto, abgesehen hätten. Die Blachara
sei solariumsgebräunt, habe Strähnen im Haar und spaziere auch
sommers weiß bestiefelt einher. Agata erklärt mir den Schuh, der zu
einer Blachara gehört:

O-Ton Agata:

*Sehr oft sind das Schuhe mit hohen Absätzen. Also so ein Mädels will
vor allem sehr sexy aussehen und weiblich und, also sind so ein
bisschen billigere Kopien von ich weiß nicht Shakira oder von
anderen Musikpopstars, die im Fernsehen zu sehen sind.*

Sprecherin:

Es juckt mich in den Fingern, kribbelt mich in den Zehen, mir diese
leicht nuttige Unterschenkelbekleidung zu erstehen, damit durch
Krakaus Sommer zu stiefeln und mal sehen, was passiert. Mein
„barfuß denken“ à la Gombrowicz ist mein Weiß-bestiefelt-Denken.
Barfuß denken heißt: mit dem Kopf im Fuß wahrnehmen. Der Fuß
ist ein äußeres Denken in Analogie zu Kant. Der sagte, die Hand sei
äußeres Denken. Im Fuß liegt das Wesen des Menschen, in Analogie

zu Heidegger, für den das Wesen des Menschen in der Hand lag. Ich frage überall nach der Blachara.

O-Ton Student Piotr:

Gebräunt, im Solarium, mit weißen und roten Stiefeln und. Sie mag sehr Autos. Das ist ein Grundmotiv für solche Frauen, um einen Mann zu haben, weil sie Auto haben möchten.

O-Ton Barbara Tyczka:

So eine, tz, eine dumme Frau, vielleicht, bestimmt blonde, glaube ich.

O-Ton Dietmar:

Mit diesen Händen kann man nicht mehr arbeiten. Die machen sich selbst zum Statussymbol ihres, ja, wie soll man das nennen, Freundes, Verlobten oder was auch immer, nicht: Seine Freundin muss nicht arbeiten, er schafft das, allein.

O-Ton Ewelina Oko:

Ich würde eher von Galerianka erzählen. Es gibt eine bestimmte Gruppe von Frauen, die man oft als Galerianky bezeichnet. Und sie verbringen die meiste Zeit in den Einkaufszentren und warten auf die reichen Kunden. Ja, sie verführen die Männer und dann schöpfen sie irgendwelche finanziellen Gewinne. Kann man so sagen?

O-Ton Dietrich:

Aber irgendwelche jungen Damen, die auf den netten jungen Mann gucken, der dann das richtige Auto, das dicke Auto fährt, der ein bisschen Geld an den Füßen hat, diese jungen Damen, die gibt's wahrscheinlich in Deutschland, Frankreich, Italien, überall in der Welt, ich glaube nicht, dass das etwas so Typisches ist.

Sprecherin:

Dietrich irritiert, dass ich ständig auf der Blachara rumreite. Er warnt: Du begibst dich da mit der Blachara auf ganz dünnes Eis. Ein spezieller Typ Frau?! Das ist diskriminierend. Meist blond und sexy?! Das ist sexistisch. Nur in Polen?! Das ist rassistisch. Und insgesamt politisch völlig unkorrekt. Ja, solche Frauen gibt es, räumt er ein: blond und langbeinig, toll bis supertoll aussehend, oft mit einem Typen, der eher mies aussieht, aber einen schicken Schlitten fährt. Was aber, wenn er ein erstklassiger Liebhaber ist? Einen klasse Job hat und einen Dienstwagen fährt? Dann stehen wir als Neider da. Ich, weil ich aussehen wolle wie eine Blachara, er, weil er eine Blachara haben wolle. Und schon hätten wir uns beide bis auf die Knochen blamiert.

Samstagnacht auf dem Heimweg, Damen im Dutzend marschieren ihm entgegen. Die reinste Strumpfhosenwerbung unterwegs. Zu Fuß zum Nachtbus, ohne Typen, ohne Auto, ganz brav aus der Disco. Auffällig der derzeit angesagte Dresscode: weiße Hotpants, so hot, dass – trüge ein Mann sie – man seine Konfession erkennen könnte. So ähnlich gehe ein jiddischer Witz. Ich denke: Guckpants.

O-Ton Imke:

Das ist eigentlich ein Guckloch, wo die Leute von drinnen gucken konnten, wer draußen steht.

Sprecherin:

Die Tür mit dem Guckloch gibt dem Druck meiner Hand nach. Wir betreten den erspähten Raum.

O-Ton Imke:

Das ist ein total schöner, auch neu renovierter Innenhof, so ein Innengewölbe, hinten ist der Innenhof. Und das Schöne ist, der Fußboden ist aus Holzfliesen gemacht, das heißt, das ist kein Stein, da geht man auch barfuß, ich ziehe mal meine Schuhe aus, da geht man halt auch barfuß ganz anders drauf. Das ist ein angenehmes Gefühl. Und es gibt einige in Krakau von diesen Holzgekachelten Innenhöfen.

O-Ton Andra:

Ja, es ist verrückt, man sieht es erst, wenn man genauer hinguckt, weil man dann die Maserung sieht.

O-Ton Imke:

Ja. Und sogar, hier siehst du ja, da geht's rum, dass die Dinger mit aus einem Block gemacht wurden, also hier kann man zum Teil in dem Zusammengesetzten noch den Baumstamm erkennen.

Sprecherin:

Pflaster aus Holz, erklärt mir Dietrich:

O-Ton Dietrich:

Das hat man früher wohl auch nur gemacht, weil die Menschen damals genauso geräuschempfindlich waren, wie wir das heutzutage sind. Und Pferdegetrappel damals ist etwa das, was der Straßenverkehrslärm heute ist und mit Holzpflaster konnte man das ja etwas dämpfen.

Sprecherin: Fortan blick ich viel fußwärts. Ich finde Münzen. Wie Agata: Agata findet ständig Geld auf Krakaus Straßen. Geld, um es zum Fenster hinauszuerwerfen.

O-Ton Agata: *Ich habe im Winter sehr oft Münzen vom Fenster geschmissen, so kleine Münzen. Und ich wollte eigentlich, dass sie dann in die Straße reinschmelzen.*

Sprecherin: Liegt in Polen das Geld auf der Straße? Ist Polen billig? Eine Busfahrt kostet 50 Cent. Fleisch gibt's zum Spottpreis, rund um die Uhr. Rund um die Uhr im Tesco kann man Kaufgelüste befriedigen, auch sonntags um drei nachts. In der Nähe von Einkaufszentren stehen Polens frequentierteste Kirchen. Hat Gott um drei Uhr nachts auch auf? Gebannt verfolge ich, wie eine Frau, dünn wie eine Wiener, nur eingeschrumpelt, wie eine Kabanossi, kauft und kauft. Eine Art Wiener. Na wie viel Wiener kauft sie denn noch? 10, und noch einmal 10 werden ihr abgeschnitten, geduldig. 10 Cent die Wiener. Die Schlange der weiteren Wienerinteressenten wird länger. Geduldig stehen die Polen Schlange, das können sie. Wie oft haben sie sich zur Zeit der Mangelwirtschaft die Beine in den Bauch stehen müssen? Brachten gar den illegalen Beruf des Schlangensteher hervor. Keiner mustert wie ich verstoßen die Frau. Die weitere 10 begehrt vom Berg, der partout nicht abnehmen will. Endlich ist das Wienerkaufwerk vollbracht: Die tapfere Frau Krakwiener trägt 100 Wiener, links eine Tüte, rechts eine Tüte, von dannen. Sie hat sich versorgt: Eine Wiener pro Tag, was braucht der Mensch mehr?! Unsere wackere Multiwiener-Inhaberin kann sich jetzt hundert Tage nur von Wienern ernähren. Hundert Tage regierte Napoleon die Welt. Hundert Tage braucht Frau Wienerwiener jetzt nicht mehr raus dem Haus, den Fuß auf Polens Asphalt wagen. Wo man leicht verunfallt. Und aus einem polnischen Krankenhaus kommt man mit mehr kaputtem körperlichen Allerlei heraus als hinein, gerät man in die falschen, die nicht geschmierten Hände, berichtete man mir aus erster Hand Schauergeschichtliches.

O-Ton Dietmar: *Auf den Staat bzw. die Institutionen ist ja kein Verlass. Nur ein banales Beispiel, Gesundheitsvorsorge, Spitäler. Wenn man keinen Arzt persönlich kennt, der dann womöglich einen vorgeschobenen*

Termin erledigen kann, dann ist man ziemlich hilflos. Stellen Sie sich vor, sie müssten hier für drei Wochen ins Krankenhaus oder Sie hätten eine schwerwiegende Operation vor sich. Im schlimmsten Fall müssten sie Blutspender organisieren, also wieder Freunde und Familie, die müssen dann nicht die eigene Blutgruppe haben, nicht, das ist dann schon egal, aber hauptsächlich man organisiert ein paar Blutspender, um die eigene Operation sicherzustellen, dann, vielleicht noch ein bisschen Schmattes für den entsprechenden Termin, damit man nicht allzu lange warten muss. Da braucht man dann schon die Bekanntschaften.

Sprecherin:

Nicht lange warten muss ich auf Polens sprichwörtlich schlechte Straßen. In Zwischenkriegszeiten galten sie als Schutz, sollten die motorisierten Räder des Feindes zum Zerschlagen bringen. Eigentor? Ein Witz? Polnische Erfinderkunst? Brutal ist der Asphalt noch heute: bietet Splittverluste, Ausmagerungen, Schlaglöcher, viele Fuß tief. Einzelrisse, Netzrisse, Reflexionsrisse; Risse, die nach oben durchschlagen; Risse, die nach unten durchschlagen. Ich lande in Frostbrüchen. Ich überlebe polnische Teer-Verwerfungen. Ich erlebe Überfettungen, wo sich bituminöses Bindemittel abgelagert. Glassplitter blitzen mir in die Augen. Asphaltstrass. Ich lackiere mir signalrot die Fingernägel, die ich aus verkehrssicherheitstechnischen Gründen lang wachsen lasse. Ich gewärtige weitere asphaltabenteuerliche Unvorhergesehenheiten. Und schon begegnen mir, mit Verlaub, gesengte Säue von Autofahrern – wie überall auf der Welt, nur hier befördert durch den Asphalt.

O-Ton Dietrich:

Hupende Autos, selbstverständlich, Fußgänger, die den Zebrastreifen frecherweise benutzen, auch wenn sie grün haben, werden schon mal angehupt, weil doch noch irgendein Idiot durchfahren muss.

Sprecherin:

Von allüberallher schießen Autos hervor. Auch einfach vom Himmel fallen können Autos hier. Beim Überqueren der Straße wende ich den Kopf in alle möglichen Himmelsrichtungen. Mein Hals verdreht sich zum Korkenzieherhals. Korkenzieherhals, eine Ansicht vom Hals, die wir Gombrowicz verdanken. Ich bete, dass mir kein Unfall passiert, falle auf die Knie, werde zur Dreiviertelgestalt. So realisiert sich an mir das von Gombrowicz geprägte Wort „Dreiviertelgestalt“. Pole sein = Katholik

sein, lautet eine gängige Gleichung. Katholik sein = nach Tschenschau zur Schwarzen Madonna gepilgert sein, die letzten Meter als Dreiviertelgestalt auf den Knien als Füßen.

O-Ton Karol Kozak:

Ich vermute, dass alle waren in Czestochowa, vor dem Abitur.

Sprecherin:

Mein persönliches Knie: Dankbarkeit für das Schreibstipendium aus der Hand der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit und der Hand der Villa Decius. Eine Mitstipendiatin prägt das Wort Knieczyński. Lech Kaczyński regiert seit 2005 als vierter Präsident die dritte polnische Republik. Politische Couleur: katholisch-national, konservativ. Will die Todesstrafe wieder einführen, für Sexualmorde an Kindern. Als Stadtpräsident von Warschau verbot er Demos von Homosexuellen. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte erklärte dieses Verbot für ungültig. Dietrich, auch nur ein Mensch und Mann, erklärt für verboten kurz Miniröcke.

O-Ton Dietrich:

Man geht durch den Park an einer Kirche vorbei, Sonntagvormittag, da kommen irgendwelche hexy-sexy gekleideten jungen Damen vorbei, wie zum Filmcasting für ne Pornoproduktion ausgestattet mit Röcken, verboten kurz, und die bleiben vor der Kirche stehen, knien sich sogar nieder, machen ein Kreuzzeichen, beten und gehen weiter.

Sprecherin:

Wer glaubt, ein Christ zu sein, weil er vor einer Kirche kniet, irrt. Das ist mein Reim auf Albert Schweitzer, der sagte: „Wer glaubt, ein Christ zu sein, weil er die Kirche besucht, irrt sich. Man wird ja auch kein Auto, wenn man in eine Garage geht.“ Wird man gesäßig, wenn man in eine von Krakaus „kneipige Kneipen“ geht, in einem ladenschlusslosen Land? Immer der Spitze meiner Füße nach gehe ich, so meine Krakaulosung. Sie führt: auf den Markt.

O-Ton Imke:

Der Markt ist auch vom Anfassen her total cool, weil man auf diesem Markt im Unterschied zu anderen Märkten, zum Beispiel in Deutschland, die Sachen anfassen darf, bevor man sie kauft.

Was man hier übrigens auch mit den Händen machen kann, is die Tauben, die ich nicht mag, aber bei anderen ist das ja anders, die

lassen sich fangen und die kann man auf der Hand haben und streicheln.

O-Ton Dietrich:

Die einen lieben sie, die anderen nennen sie fliegende Ratten. Ich mein', die kacken alles voll und die Bausubstanz der alten schönen Gebäude wird damit ja nicht besser.

Sprecherin:

Nein, das kann man nicht zulassen, Tauben, die baustanzubstanzliche Geschichte unter Exkrementen begraben, dass man Krakaus Historie erst wieder freikratzen müsste, die schöne wie unschöne: etwa das Fragment der Mauer des Krakauer Ghettos – eine Mauer, die in Bögen endet wie die Grabsteine auf jüdischen Friedhöfen.

O-Ton Andra:

Was ziemlich makaber und grotesk ist, dass die Juden durch die Mauer an ihren bevorstehenden Tod erinnert werden sollten. So viel Aufwand zu treiben, da richtig schmucke, fast schmucke Mauern zu bauen.

O-Ton Imke:

Da waren die Deutschen eigentlich noch erfinderischer, denn du darfst ja im jüdischen Glauben nicht über Gräber laufen. Sondern das ist so, dass ein Grab immer für ewig ist, ja, das heißt auch, Haus der Ewigkeit, ein Friedhof.

Sprecherin:

Wir betreten keinen Friedhof, sondern die Markthalle.

Imke:

Und die Deutschen haben die Grabsteine vom jüdischen Friedhof genommen und damit Straßen gepflastert und damit unter anderem auch Straßen gepflastert, die praktisch begangen werden mussten, um in den Tod im Endeffekt zu gehen, das ist hier passiert in Krakau, das ist auch in Auschwitz passiert. Und das finde ich richtig krass, dass man so viel, ja so viel Kreativität in der Brutalität hat, dass man die Leute, bevor sie in den Tod gehen, noch eine Sünde begehen lässt. Das finde ich unvorstellbar.

Sprecherin:

Unbegreiflich, nicht zu fassen.

O-Ton Imke:

Die kann man auch anfassen. Hörst du das? Dass die so schön knistern? Das ist ungewaschene Schafwolle und die halten richtig warm und sind richtig schön. Und dann gibt's noch diese, meistens

werde ich hier überredet, dass ich noch mal diese Pantoffeln anprobiere, weil die innen sehr weich sind, weil die mit nem Anteil von Mohair gestrickt werden, und die sind sehr schön.

Sprecherin: Das ist nicht mohairweich, das kratzt, im Gemüt: Da nackte Füße von Juden, geschunden, gezwungen, eine Sünde zu be-gehen, indem sie über Grabsteinschotter in den Tod getrieben wurden. Hier Füße, die sich in luxuriöser Mohairwärme suhlen und zu Köpfen gehören, die Himbeersorgen haben:

O-Ton Imke: *Ich möchte irgendwo Himbeeren kaufen.*

O-Ton Andra: *O, die sind gut.*

O-Ton Imke: *Kennst du das, kennst du den Film Amélie?*

O-Ton Andra: *Jah.*

O-Ton Imke: *Wo sie am Anfang die Himbeeren so auf die Finger nimmt? ...*

O-Ton Andra: *Zeig noch mal, wie macht das Amélie?*

O-Ton Imke: *So. So und dann halt auf alle Finger einen.*

O-Ton Andra: *Wie lauter kleine Fingerhüte.*

O-Ton Imke: *Genau, wie lauter kleine Fingerhüte und dann kann man das so ablecken. Super.*

Sprecherin: Der Markt bietet weitere Schleckfreuden:

O-Ton Imke: *Und wenn du Sahne zum Beispiel probierst, dann musst du deine Hand, also deinen Handrücken hinreichen, dann wird dir mit der, mit der platten Seite des Messers eben so nen bisschen Sahne auf den Handrücken gestrichen.*

O-Ton Andra: *Und dann schleckst du –*

O-Ton Imke: *Schleckst du das ab und sagst: ah, die will ich oder die will ich nicht.*

Musik Maciej Zielinski *Tango de amor*

Sprecherin: Vom Kuss, den ich in Polen noch auf die Hand bekomme, erzählen mir gleich mehrere Reiseführer, keiner von der Sahne, die ich auf den Handrücken geklackst bekomme. Und auch keiner von den gehauenen Küssen, den auf die Hand gehauenen Küssen: Auf dem Rynek, dem Herz von Krakau, haut ein Maskierter zur Touri-Belustigung Passantinnen Handküsse auf die Finger. Wie der wahre

Handkuss ausgeführt wird, weiß Daniel, Lektor an der Jagiellonen-Universität.

O-Ton Daniel:

Beim Handkuss erweist sich auch, ob man es mit einer Dame oder mit einer Frau zu tun hat. Eine Frau könnte in Versuchung sein, die Hand unmittelbar unter die Nase des Herrn zu halten. Das ist natürlich ein Sakrileg und ein Ausweis mangelnder Kultur. Tatsächlich muss die Hand etwa auf Schulterhöhe, höchstens auf Schulterhöhe, gehalten werden, damit der Mann die Möglichkeit hat, sich beim Handkuss zu verbeugen. Die Verbeugung ist ja eigentlich viel wichtiger als die Berührung zwischen Lippen und Handrücken, die ohnehin verboten ist, denn natürlich müssen die Lippen zwei Zentimeter über dem Handrücken schweben.

Sprecherin:

Natürlich mit Berührung ein richtiger Handkuss!, empört sich Sława Lisiecka, die renommierte polnische Übersetzerin.

O-Ton Piotr Wronka:

Nur in Polen gibt es einen Handkuss. Ich glaube, dass diese Sitte stammt aus dem Kommunismus eigentlich. Das ist aber angenehm, für jede Frau.

O-Ton Ewelina Oko:

Nein, nicht für jede Frau, glaube ich. Das hängt davon ab, welcher Mann die Hand der Frau küsst. Wenn er zum Beispiel Maulbart oder so etwas hat, da ist es nicht so angenehm.

O-Ton Karol Kozak:

Wieso stammt der Handkuss aus dem Kommunismus? Im Kommunismus die Leute sollten schwer arbeiten, sollten vor allem schwierige Arbeiten haben und Gleichberechtigung war auch am ersten Platz und ich denke, dass der Handkuss stammt noch früher, aus dem 15., 16. Jahrhundert.

Sprecherin:

Eben darum, weiß eine Theorie: Im Kommunismus war der Handkuss Volksgut. Das gemeine Volk verstand unter Gleichheit, eine Geste sich anzueignen und zu praktizieren, die ihnen nicht „gehörte“, eine enteignete Geste, die ostentativ an die doch bekämpfte Klassengesellschaft gemahnte – und so schoss sich das Volk ins eigene Bein. Na, ob diese Theorie wohl Hand und Fuß hat?

Jeder zehnte war im alten Polen ein Adliger. Kratze man ruhig an einem Polen, dann komme blaues Ahnenblut zum Vorschein, so ein Rezept für den Umgang mit einem Polen. Relikte der Adelskultur sind noch lebendig, eben etwa im Handkuss.

O-Ton Daniel: *Es gibt mit anderen Worten Charme und Fantasie im persönlichen Umgang.*

Sprecherin: Im persönlichen Umgang mit Mauern gibt es schmutzige Hände.

O-Ton Andra: *Hier, man kann richtig reinkratzen in den Dreck.*

O-Ton Imke: *Ja, man kann reinkratzen in den Dreck.*

Sprecherin: Man kann reinkratzen in den Dreck.

O-Ton Imke: *Oh, guck mal, richtig schön staub, richtig schön dreckig hier drin.*

Sprecherin: Oder es gibt nicht Dreck, sondern Veranstaltungshinweise:

O-Ton Imke: *Diese Wände waren früher total wichtig, weil's noch nicht so viele Informationen über Sachen in der Presse gab, das heißt, wenn wir wissen wollten, was wir am Abend machen, dann haben wir uns verabredet, dass wir zu so ner Plakatwand gehen und haben da geguckt und was läuft denn da oder. Es gibt so zwei Worte im Polnischen, die man nicht übersetzen kann ins Deutsche. Das ist *załatwić* und *wykombinować*. Das sind beides Worte für etwas zu organisieren, was halt nicht da ist. Und das finde ich sehr gut hier, dass es einfach nichts gibt, was nicht geht. Sondern alles kann man irgendwie erkombinieren, alles kann man irgendwie organisieren, erledigen. Hier ist das dann sofort: ja, weißt du was, ähm, meine Mutter, die hat irgendwie so ne Freundin, die kennt da jemanden und ich ruf die mal eben an.*

Sprecherin: Imke ist polonisiert: Sie hat eine Veranstaltungsmauer herorganisiert, indem sie eine schnöde Reklamefläche kurzerhand zur Veranstaltungswand erklärt. Diese Tugend der Polen, sich zu behelfen wissen, illustriert mir eine Polin im Umgang mit Brötchen.

Sie bedient sich eines bereitgestellten Cellophantütchens als Handschuh, greift sich hygienisch ein Brötchen und streift das Tütchen von der Hand runter über das Brötchen. Geschickt. Dietrich winkt ab in puncto Improvisation à la polonaise.

O-Ton Dietrich:

Ich nenn das ehrlich gesagt in der Regel eher pfuschen oder irgendwas hinkrampfen.

Sprecherin:

„Schlechte Arbeit war eine Form der Opposition gegen das Regime (jeder Pfusch wurde auf diese Weise ethisch geadelt)“, erkombiniert Ryszard Kapuscinski aus einem Übel eine Tugend. Steffen Möller, mit „Viva polonia“ Bestsellerautor geworden, ist anderer Ansicht:

O-Ton Andra:

Na Steffen Möller meinte, improvisieren wäre sexy.

O-Ton Dietrich:

Das ist jetzt wahrscheinlich eine Frage der Lebensanschauung.

Sprecherin:

Das Leben, das ich mit Imke anschau, sind Sterne, nicht am Himmel, sondern am Boden:

O-Ton Imke:

Ja, so ein Stern aus zwei übereinandergelegten Quadraten, mit so nem braunen Kreis in der Mitte. Wir sind hier auf dem Weg vor dem Teatr Slowackiego, vor der Oper. Das Pflaster ist jetzt leider ein bisschen zu heiß, um wirklich drauf zu laufen, aber hier kann man gut laufen, weil eben dieses Muster von dieser Straße, weil man da eben auch gut drauf laufen kann. Das sind ganz glatte, ganz, ganz kleine Kopfsteinpflastersteine in Schwarz, Braun und Weiß.

Sprecherin:

Kinder und verpopote Erwachsene können von einem Stern zum andern springen. Und dann sich stärken mit Obwarzanki, Hefekringeln, die an ambulanten Ständen wie heiße Semmeln weggehen, mit einem Loch in der Mitte, in das die Hand perfekt reingreift.

O-Ton Imke:

Das ist die Urform des Bagels. Daher kommt der Bagel. Und so einen Kringel zu knabbern, die ganzen Kinder sitzen in ihren Kinderwagen und knabbern dabei Kringel.

Sprecherin: Und sind ganz nett und klackern nicht und schwitzen nicht und sind ganz doll und sauber und schauen Pferde:

O-Ton Andra: *Hier, die Pferde wolltest du doch noch anfassen.*

O-Ton Imke: *Na, ihr Süßen (Geschirr klimpert und klackert). Das kann man auch ganz gut aufnehmen, wie die so klackern. Die schwitzen ganz doll, die sind ganz warm und ganz glatt und ganz dreckig i!, guck mal.*

O-Ton Andra: *Und riechen.*

O-Ton Imke: *Mówie? Das Pferd spricht, hat er gesagt, wir können auch das Pferd interviewen.*

Sprecherin: Nun steh ich mit der Hand am Pferd auf Europas größtem erhaltenen mittelalterlichen Marktplatz und winke. Und dann schaue ich in meine Hände. Was habe ich in den Händen? Schwarzes habe ich unter den Fingernägeln. Ich kratzte an Krakaus Oberfläche und es kam Buntes zutage. Das kann nicht alles sein. Tiefer will ich kratzen. Dietmar Gass, ein Mann mit Schmach und zehn Jahren Krakau im Erfahrungsschatz, hilft mir kratzen und begreifen.

Zwischentitel 2: **Mit einem Mann durch die Stadt: Krakau tiefer erkratzt**

Sprecherin: Die Stadt mit Händen und Füßen greifen, weiter und weiter an Krakaus Mauern entlang. Die müssen doch wohin führen! Das muss doch wohin führen! Aber nun sind mir die Mauern abhanden gekommen. Doch Autos sind mir – wie sagen – ja: zu-handen gekommen. Ich habe die Stadt gut gelernt, habe die Autos und die Zabrastreifen im kleinen Finger. Das heißt Krakau lernen und im kleinen Finger haben: Zabrastreifen meiden. Unter anderem. Dietmar, Dozent an der Jagiellonen-Universität, kann ein Lied von Krakaus Autolust singen. Tut's, zu Fuß unterwegs vom „Krakauer Picadilly“, dem Platz vorm Bagatella-Theater, aus stadtauswärts.

O-Ton Dietmar: *Und auch hier müssen sie noch auf den Gehwegen stehen, weil's einfach keine Umfahrung gibt. Natürlich in jedem Land, das Auto ist*

Status, net, aber in Polen ist der Status unverhältnismäßig wichtiger. Auf der anderen Seite hat's gegeben, gleich nach der Wende, wie heißen die Dinger, „Palmers“, dieses Unterwäschegeschäft, auch etwas hochpreisiger, das sieht man nicht, die sind sofort verschwunden. Und das Auto, das ist natürlich das, was man als Allererstes sieht, und da nimmt man dann schon in Kauf, drei Monate nur Kartoffeln zu essen, um sich ja das Auto leisten zu können.

Sprecherin:

My car is my castle: Oft erschrak ich über parkende Wagen: Huch, das sitzt ja jemand drin! Ich gehe weiter, komme weiter mit meinem Programm, Klischees mit der Wirklichkeit abzugleichen, die ich frisch in Polen einherwanderndes Subjekt aus erster Hand beobachte.

O-Ton Andra:

Also ich habe gelesen im Alphabet der polnischen Wunder, dass es einen bestimmten typischen Polen gibt, der Dresiarz heißt.

O-Ton Dietmar:

Ja, Dresiarz, bei uns hieß das seinerzeit einmal diese Jogginganzüge. Die laufen im Sportgewand herum, um ihre, ich weiß nicht, um irgendwas zu demonstrieren. Das müssen mittlerweile auch Markenartikel sein.

Sprecherin:

Der arme Dresiarz oute sich mit vier oder fünf Streifen auf seinen Trainingsanzügen. Ich beäugte diese Spezies in Kryspinower See-Idylle, 15 Kilometer – Pi mal Daumen – vor den Toren Krakaus: Sie sonnen sich im Schatten ihrer Wagen, die sie ans Wasser herangefahren haben. Sie schwimmen nicht, sie genießen ihr Auto. Sie baden ihr Auto. Sie imponieren mir nicht mit Schwimmen, aber mit Putzen imponieren sie mir. Sie putzen ihr Blech blank und blanker. Sportlich ist die Kühlerhaube mit den zwei weißen Längsstreifen. Den aktuellen Dresiarz stellt mir Dietmar weiter vor:

O-Ton Dietmar:

Der typische Dresiarz ist eher kurzhaarig, würde alleine vom Schädel her an einen deutschen Skin gemahnen, hat als Haustier einen Pitbullterrier und ist unbedingt Fan eines der lokalen Fußballclubs.

Sprecherin: Vor lauter Krakau-Enthusiasmus tue ich, was ich noch nie in meinem Leben getan habe, springe leichtfüßig über meinen Schatten und begleite Maja zu einem Freundschaftsspiel.

O-Ton Dietmar: *Freundschaftsspiel? Es gibt in Polen keine Freundschaftsspiele, es gibt Spiele mit weniger Verletzten.*

O-Töne Maja, Andra:

Andra: *Was ist das jetzt?*

Maja: *Das ist die Hymne von der Mannschaft. Und dieses Lied hat ein berühmter Krakauer Künstler geschrieben, er heißt Maleńczuk, er ist sehr berühmt, sehr bekannt und er singt jetzt, das.*

Andra: *Er lebt noch?*

Maja: *Ja.*

Andra: *Und was singt der, kannst du das übersetzen?*

Maja: *Ja, Moment. O, das ist schwierig. Ja, die Cracovia, diese Mannschaft, ich liebe dich sehr, ich liebe deine Farben, zwei, Weiß und Rot. Ich habe dich geliebt, als du gar nicht wichtig warst, und jetzt liebe ich dich, wenn du in der ersten Liga bist, so etwa, also ich liebe dich die ganze Zeit und sehr von ganzem Herzen. Meine Herze ist in Streifen, so etwas, ja.*

Andra: *Mein Herz ist gestreift?*

Maja: *Genau, mein Herz ist gestreift.*

Andra: *Weiß-rot gestreift.*

Maja: *Genau.*

Andra: *Was haben die jetzt gesungen? Der letzte Satz.*

Maja: *Das ist so eine Phraseologie. Ich werde nie ein Hund, bei uns, Hund heißt Polizei und die zweite Mannschaft, das ist die Mannschaft, die von der Polizei gestiftet wurde. Und sie sind Feinde eigentlich. Ich werde nie ein Hund, also: Ich werde nie zu Wisła gehören. Ja, so etwa.*

O-Ton Andra: *Wo sind wir jetzt hier?*

O-Ton Dietmar: *Der Jordan-Park, gleich neben der Błonia. Veranstaltungsort für diverse Großveranstaltungen. Rekord war Johannes Paul II., der schaffte hier 2 Millionen Menschen.*

O-Ton Andra:

Warum ist der Katholizismus hier so stark in Polen?

O-Ton Dietmar:

Das ist natürlich eine gute Frage. Warum ist der Katholizismus so stark in Polen? Durch katholisches Bekenntnis konnte man sich besonders im 19. Jahrhundert abgrenzen von Preußen und von den Russen. Man ist weder lutheranisch noch orthodox. Es ist also ein Teil der nationalen Identität.

Sprecherin:

Ein Wort auf K scheint auch Teil der nationalen Identität.

O-Ton Dietmar:

Was im polnischen Alltag, in der Öffentlichkeit, im öffentlichen Raum geflucht wird, ist unglaublich. Es geht so weit, dass das Wort auf K, es ist nicht kawa, verwendet wird als gesprochene Interpunktion, Modalpartikel, es kann sein: Komma, Anführungszeichen, Doppelpunkt, Ausrufezeichen, sogar Fragezeichen.

O-Ton Andra:

Es ist nicht das Wort kawa? Was sagten Sie?

O-Ton Dietmar:

Nein, kawa wäre der Kaffee.

O-Ton Andra:

Ach so, kurwa.

O-Ton Dietmar:

Ich verwend's nicht. Ich bin schon zu lange hier.

Sprecherin:

Kurwa bedeutet Hure, Schlampe und geht zurück auf lateinisch *curva*, Bogen. Das Wort lässt sich trefflich verbiegen: Gibt sich für alles her, ist: Wort für alles. Dient: als Fluch, o kurwa!, als Jubelruf: Oh kurwa! Als Jubelfluch: Oh Kurva. Als Schmuck: Ich bin im kurwa Polen. Als Pause: Moment, kurwa, Himbeeren mag ich eigentlich total! Verböte man das Wort kurwa, kommunizierten die Polen nur noch mit Händen und Füßen.

Damit „mein Pole“ Hand und Fuß hat, mein radikal subjektives Bild vom Polen, braucht er noch einen Minderwertigkeitskomplex.

O-Ton Andra:

Das habe ich sehr viel bei Gombrowicz gelesen und dachte, das hat sich inzwischen gelegt, dass die Polen unter einem M... , Polen?, dass man hier, sag ich so, dass die Nation unter einem gewissen Minderwertigkeitskomplex noch leidet.

O-Ton Dietmar:

Ja, dem ist so. Und der Komplex ist Fleisch geworden und regiert jetzt über dieses Land. Der Präsident ist das schönste Beispiel.

Sprecherin: Und muss mein Pole, damit er Hand und Fuß hat, Wodka kippen?

O-Ton Dietmar: *Vor 10 Jahren hätte man noch den Wodka bemühen können, aber das funktioniert heute auch nicht mehr.*

O-Ton Andra: *Heute ist es der Tee?*

O-Ton Dietmar: *Nein, sind eine Biertrinkernation geworden. Was bleibt noch?*

Sprecherin: Rote Beete. Ist in Polen sehr in Hand und Mund. Solidarisch verzehre ich Rote Beete viele Hände voll und rufe: *Niebo w gębie*, o Himmel im Maul! Dank Eisen in dieser lila Erdfrucht fließt mein Blut fleißiger. Das Nonnensausen in meinen Adern ist gedämpft. „Nonnensausen“ bezeichnet Geräusche im Blut bei zu wenig roten Blutkörperchen. Unter Blutarmut litten Nonnen einst viel. Nonnen, die zu wenig Eisen aßen. Eine Nonne mindestens pro Stadtgang, oder ein Mönch, das war für mich die Regel. In Kutte und Kordel. Und mit Rucksack, auf schnellem Fuß – Gott wartet nicht. Mönche, die eilen, Nonnen, die sausen, und dazwischen: Rote-Beete-Bauern vom Lande.

O-Ton Andra: *Und man nennt Leute, Bauern, die vom Land kommen, burak?*

O-Ton Dietmar: *Burak ist abwertend, ich weiß nicht, was es da in Deutschland gibt, in Österreich wäre es der Gescherte. Dass man den Leuten ansieht, dass sie aus der Provinz kommen. Was hier nicht schwer ist, wenn immer noch 20 % von der Landwirtschaft leben.*

O-Ton Andra: *Und die vom Land kommen, schaffen sich besonders gerne Handys an und diese Handys wurden dann sichtbar am Gürtel getragen und deswegen bekamen die den Namen burakofon.*

Sprecherin: Ich draußen auf dem Land vor den Toren Krakaus, brauche kein Handtelefon, bescheide mich mit Skypen.

O-Ton Dietmar: *Wie war's denn draußen in der Villa? Es ist schon ein abgeschiedenes Arbeiten?*

O-Ton Andra:

*Ist wahr, in seinem kleinen Zimmerchen, man hört den Kastanien zu,
wie sie ins Laub fallen.*

O-Ton Dietmar:

Aber es ist niemand mit der Axt durch die Tür, nicht?

Sprecherin:

Rote Beete essen, gesäbig Tee trinken und dem Plumpsen der Kastanien zuhören. Edle Rote Beete, feinsten polnischen Tee zum herrlichen Herbsttakt der Kastanien. Hat nicht damit alles bestens Hand und Fuß?, frage ich. „Am spannendsten sind die Fragen, die wir nicht beantworten können“, antwortet Adam Zagajewski.

Als Kind, als Dreikäsehoch: als *Dreiviertelgestalt*, malte ich, *gesäbig*, weiße Blätter bunt zu. Dann übermalte ich das Kunterbunt schwarz. Und kratzte mit Fingernägeln den bunten Grund wieder zutage. So war mein Polen, Terra incognita, weißer Fleck auf der Landkarte, übermalt mit verdunkelnden Klischees. So war mein Krakau-Tun: Ich kratzte an Krakaus Oberfläche und es kam Bunt zu Tage.

Absager:

Krakau mit Händen und Füßen. Ein capricciöses Reisefeature von Andra Joeckle

Es wirkten mit: Imke Hansen, Dietmar Gass, Katarzyna Kwietniewska, Daniel Krause, die Studenten Karol Kozak, Piotr Wronka, Barbara Tyczka und Ewelina Oko. Und nicht zu vergessen Agata Dutkowska.

Sprecherin: Eva Meckbach

Regieassistent: Matthias Karow

Ton: Jean Szymczak

Regie: Robert Matejka

Produktion: Deutschlandradio Kultur 2009